Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 31 (2008)

Heft: 2-de: Das Alpenrheintal : drei Länder, ein Kulturraum

Artikel: Siedler der Nacheiszeit

Autor: Steinhauser-Zimmermann, Regula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

steinzeiten

Siedler der Nacheiszeit

Regula Steinhauser-Zimmermann

Abb. 1
Gamprin-Lutzengüetle (FL). In einer Vertiefung hinter dem Lutzengüetlekopf befand sich eine von der Jungsteinzeit bis in die späte Eisenzeit mehrfach neu gebaute Siedlung.

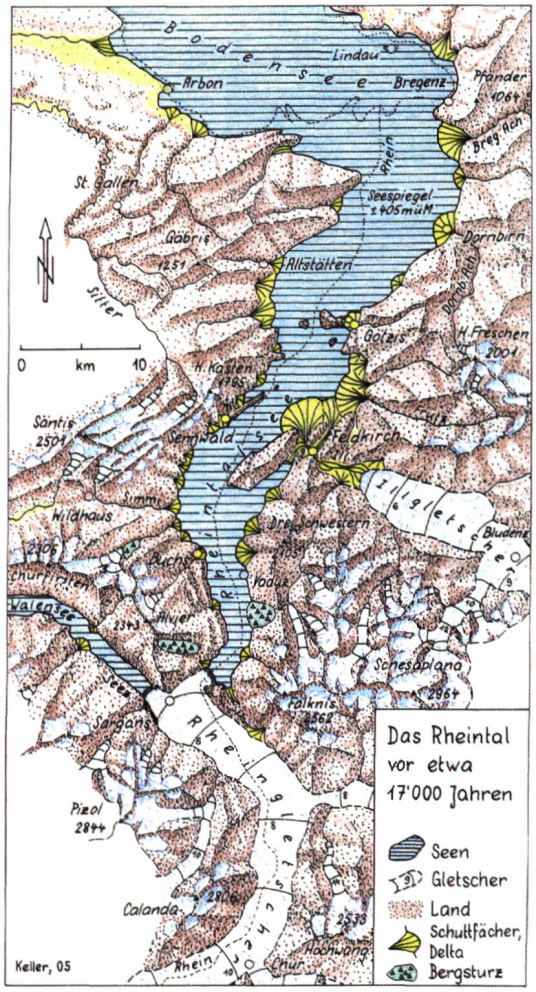
Gamprin-Lutzengüetle (FL). Scavando dietro una cima del Lutzengüetle è stato messo alla luce un insediamento con diverse occupazioni, dal Neolitico fino alla seconda età del Ferro.

Die reichen Nahrungs- und Rohstoff-Ressourcen des Alpenrheintals wurden schon bald nach dem Gletscherrückzug am Ende der letzten Eiszeit von Menschen genutzt. Kulturell waren die Menschen der Mittel- und Jungsteinzeit an den süddeutschen Raum angebunden, die gute verkehrsgeographische Lage erlaubte aber auch intensive Beziehungen mit Gebieten südlich der Alpen.

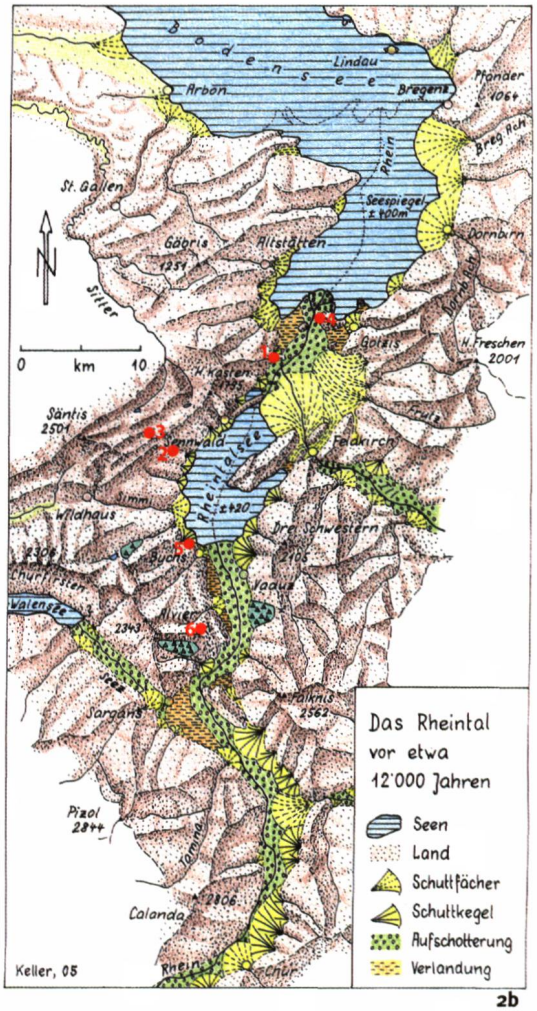
Abb. 2
Das Alpenrheintal um a) 17 000 vor heute, b) 12 000 vor heute.

La valle alpina del Reno a) 17 000 anni fa, b) 12 000 anni fa.

1 Rüthi-Hirschensprung (SG)
2 Sennwald-Unteralp (SG)
3 Schwende-Altwasser Höhle 1 (AI)
4 Koblach-Rheinbalme (A)
5 Grabs-Werdenberg (SG)
6 Wartau, Oberschan-Moos (SG)



2a



2b

Klima und Landschaft

Begehung und Besiedlung des Alpenrheintals waren bis in die jüngste Vergangenheit durch die Klima- und Landschaftsgeschichte geprägt. Während der letzten Eiszeit hatte der Rheingletscher den Talboden bis in tiefe Lagen ausgeräumt und die seitlichen Hänge bis in eine Höhe von mehr als 1800 m ü.M. überschliffen. Dabei wurde aus den Alpen stammendes Moränenmaterial abgelagert, das den Talboden teilweise wieder auffüllte. Eine spezielle Erscheinung dieser Zeit ist die Wartauer Terrassenlandschaft: Sie besteht aus Löss, einem feinen Sediment, das im Vorfeld des spätglazialen Rheingletschers vom Wind zusammen geblasen wurde.

Im Tal entstand beim Rückzug des Rheingletschers ein See, der gegen 10 000 v.Chr. in zwei Seen zerfiel. Derjenige nördlich von Kummenberg-Montlingerberg wies eine Seespiegelhöhe von ca. 400 m ü.M. auf, der südlich des Blattenbergs liegende eine solche von ca. 420 m ü.M. Flüsse und Bäche aus den Seitentälern lagerten in den Seebecken Schotter ab. Der obere Rheintalersee wurde zwischen dem 9. und 3. Jahrtausend v.Chr. durch den Bergsturz von Sennwald teilweise aufgefüllt. Bei diesem Ereignis rutschten etwa 150 Mio. Kubikmeter Material in den See, der damals schon am Verlanden war. Die Hauptmasse des Bergsturzes wurde durch die weichen Seesedimente abgefangen; der östlichste Teil des Materials liegt hingegen direkt auf den Rheinschottern. Spuren einer Flutwelle konnten

Zustand der Fundstelle Rüthi-Hirschensprung (SG) nach der Raubgrabung.

Stato del sito di Rüthi-Hirschensprung (SG) dopo l'aggressione.

Eine «Schnapsidee» und ihre Folgen. An einem Samstagnachmittag Anfang November 2002 traf sich eine Gruppe junger Männer in einem Restaurant in Rüthi (SG). Als der Alkoholpegel bereits ziemlich hoch war, kam die Rede auf eine Sage: Im Blattenberg befinde sich ein unterirdischer See mit Kristallen. «Diamonds are boys best friends»: Kurz entschlossen organisierte die Gruppe Schaufeln und Pickel und begab sich beim Eindunkeln in den Hirschensprung. Etwa 4 m oberhalb der Strasse sahen die Männer eine Halbhöhle, die ihnen einen leichten Durchbruch zur gesuchten Höhle zu versprechen schien. Im Licht der von der Gemeinde für das Geotop installierten Beleuchtung begannen sie zu arbeiten.

Abends um 19.00 Uhr wurde der Kantonspolizei gemeldet, auf der Strasse im Hirschensprung lägen Steine und Erdbrocken. Eine Patrouille kontrollierte die Situation und empfahl der Gruppe, die Aktivitäten einzustellen; leider vergebens. Etwa eine Woche später erfuhr die Kantonsarchäologie durch einen Zeitungsartikel, was sich abgespielt hatte. Die Begehung zeigte, dass die Gruppe ungefähr 4 m^3 Material aus dem bis dahin ungestörten Abri hinausgeschaufelt hatte. Die Gemeinde Rüthi erliess sofort ein Grabungsverbot, und die Stelle wurde regelmässig durch Gemeindemitarbeiter kontrolliert. Die Kantonsarchäologie St.Gallen konnte in der Folge den angerichteten Schaden dokumentieren: zerstörte Schichten mit einer Feuerstelle der Mittelsteinzeit und Faunenresten der spätesten Altsteinzeit.

Das dokumentierte Profil wurde mit Vlies abgedeckt und das Loch mit dem systematisch gesiebten Aushub gefüllt. Da archäologisches Kulturgut mutwillig zerstört worden war, wäre eigentlich eine Anzeige fällig gewesen. Nur: Die Stelle war nicht als «Archäologisches Schutzgebiet» ausgewiesen! Die Erfolgsaussichten eines Gerichtsverfahrens wurden vom Rechtsdienst des Departements des Innern des Kantons St. Gallen als gering eingeschätzt. Das Gebiet war aber gemäss der kommunalen Schutzverordnung ein geschütztes Geotop, in dem ohne Bewilligung und Überwachung keine Veränderungen stattfinden dürfen. Somit konnte die Gemeinde die Verursacher wegen Zerstörung eines Schutzobjekts anzeigen. Die langwierigen Ermittlungen wurden 2007 wegen Hinschieds des Hauptverantwortlichen kurz vor Erhebung einer Anklage eingestellt.

bisher nicht nachgewiesen werden. Beide Rheintalseen verlandeten im Lauf der Jungsteinzeit.

Die Aufschotterung geht aber immer noch weiter. Würde die Internationale Rheinregulierung den Rhein bei der Mündung in den Bodensee nicht mit einem Damm gegen Nordwesten ablenken, so würde eine Landbrücke zwischen Fussach und Lindau entstehen. Bregenz läge in spätestens 50 Jahren nicht mehr am Bodensee, sondern an einem Teich.

Älteste menschliche Spuren

Klima- und Landschaftsgeschichte erklären, weshalb aus dem Alpenrheintal – im Gegensatz zum Alpstein, den Churfirsten und dem Berggebiet südlich von Sargans – bisher keine Spuren der Menschen aus der mittleren und jungen Altsteinzeit zum Vorschein gekommen sind: Der letzte grosse Vorstoss des Rheingletschers hat alle Überreste weggeräumt. Erst nach dem späteiszeitlichen Rückzug des Gletschers konnte die Gegend von Menschen wieder vermehrt begangen werden. Die wenigen bisher bekannten Fundstellen zeigen, dass alle zur Verfügung stehenden Nahrungs- und Rohmaterial-Ressourcen genutzt wurden: ein überschwemmungssicherer Lagerplatz unter einem Felsdach (Abri), eine Raststelle unterhalb eines Passübergangs, ein Jagdlager in einer Höhle im Gebirge. Noch nicht gefunden wurden Lagerplätze an den Ufern der ehemaligen Rheintalseen. Dies erstaunt nicht, wenn man die Sedimentationsrate in Betracht zieht: Bei Kriessern befindet sich ein jungsteinzeitlich datierter Torfhorizont 2.5 m unter der heutigen Oberfläche, die sich im Übrigen in den letzten 100 Jahren durch Drainage-Arbeiten um mindestens 70 cm gesenkt hat. Bei der Zentrumsüberbauung in Heerbrugg kamen in 5 bis 8 m Tiefe in den Rheinschottern Eichenstämme zum Vorschein, die mit der C14-Methode ins 7./8. Jh. n.Chr. datiert werden konnten. Von hohen Sedimentationsraten zeugt auch der römische Gutshof von Brederis bei Rankweil, dessen ältestes Benutzungsniveau etwa 2 m unter der heutigen Oberfläche liegt.

Abb. 3
Sennwald-Unteralp (SG). a) Blick zur Fundstelle; b) Abschläge und Klingenfragment. Um 10 000 v.Chr.

Sennwald-Unteralp (SG). a) Vista del sito; b) schegge e frammenti di lame del 10 000 a.C.

Bisher sind im Alpentheintal selbst zwei Fundstellen aus der spätesten Altsteinzeit (Epipaläolithikum) bekannt geworden. Ein Rastplatz, durch Lesefunde seit den 1970er Jahren bekannt, befindet sich auf der Unteralp (Sennwald), auf ca. 1450 m ü.M., am Weg zur Saxerlücke (und damit am Weg zur epipaläolithisch genutzten Altwasser-Höhle 1, Schwende). Unter den ca. 30 geborgenen Silex- und Bergkristallabschlägen konnte auch das Fragment einer Klinge identifiziert werden. Nähere Abklärungen zu allfälligen Strukturen und naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden nicht durchgeführt. In dieser Hinsicht steht die Fundstelle von Rüthi-Hirschensprung etwas besser da, die infolge einer Raubgrabung dokumentiert werden musste. Hier liessen sich in einem Abri teilweise angebrannte Knochenreste eines Elchs sichern und mit der C14-Methode ins 11. bis 10. Jahrtausend v.Chr. datieren. Sie weisen möglicherweise auf einen zerstörten Rastplatz hin. Ein Abschlag aus Ölquarzit, der menschliche Anwesenheit bezeugt, lässt sich diesem Horizont nicht mit Sicherheit zuweisen.

Verdichtung der Fundstellen – Nutzung von Rohmaterial

Aus der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) sind im Alpenrheintal und in seinen Seitentälern etwas mehr Fundstellen bekannt. Sie lassen sich topographisch in Fundstellen in Gewässernähe und solche in Höhenlagen aufteilen. Die beiden Gruppen weisen auf die hauptsächlich genutzten Nahrungsressourcen hin: Fischerei und Jagd.

Als älteste Fundstelle der ersten Gruppe ist Rüthi-Hirschensprung zu nennen, gelegen an einem Passübergang zwischen den beiden Rheintalseen, etwa 30 m über dem Seespiegel. Über der besprochenen spätest-altsteinzeitlichen Schicht fand sich eine Feuerstelle der frühen Mittelsteinzeit. Die C14-Proben von Holzkohle (Eichenholz) sowie Langknochen eines Rothirschs datieren ins 9. Jahrtausend v.Chr. Im 10 m weiter südlich gelegenen Heidenloch sind – unterhalb der frühbronzezeitlichen Bestattungen – ebenfalls mittelsteinzeitliche Geräte (Lamelle, Daumennagelkratzer) zum Vorschein gekommen.

Schon sehr früh genutzt wurde auch die Rheinbalme am Fuss des Kummenbergs bei Koblach. Unter einem Felsüberhang fanden sich die Reste eines mehrfach aufgesuchten Lagerplatzes aus der Mitte des 8. vorchristlichen Jahrtausends. Herdstellen, Knochenharpunen, Netzsenker und zahlreiche Geräte aus Radiolarit, Bergkristall und Hornstein zeugen von der Beliebtheit des Platzes und von der Bedeutung der Fischerei. Auch die Jagd auf Wasservögel dürfte eine Rolle gespielt haben; das Rheintal ist heute noch Winterstandplatz für zahl-

Abb. 4
Ansicht der Rheinbalme am Kummenberg (A).

Vista della Rheinbalme del Kummenberg (A).

Abb. 5
Die mittelsteinzeitliche Knochenharpune von der Rheinbalme am Kummenberg (A) ist ein Beleg für den Fischfang in den Rheintalseen. Um 7500 v.Chr.

L'arpione in osso del Mesolitico (7500 a.C.) ritrovato nella Rheinbalme del Kummenberg (A) testimonia la pratica della pesca nei laghi della valle alpina del Reno.

Abb. 6
Sevelen-Pfäfersbüel (SG). Scherben von Kugelbechern des Typs Borscht-Inzigkofen, zusammen mit einer inkrustierten Scherbe der Aichbühler Gruppe und einer Pfeilspitze aus Radiolarit. Zwischen 4400 und 4050 v.Chr.

Sevelen-Pfäfersbüel (SG). Cocci di ceramica di ciotole semi-sferiche tipo Borscht-Inzigkofen, associato ad un frammento incrostato tipico del gruppo di Aichbühl e una punta di freccia in radiolarite. Tra il 4400 e il 4050 a.C.

4

reiche Zugvogelarten. Knochen von Wildschweinen und Hirschen lassen Rückschlüsse auf die Landschaft zu: Eichen-, später Buchenwälder bedeckten grosse Teile des Alpenrheintals. Die Rheinbalme wurde während dieser Zeit möglicherweise auch als Bestattungsplatz benutzt; nachgewiesen und datiert werden konnten Halswirbelknochen eines ungefähr sechs Jahre alten Kindes.

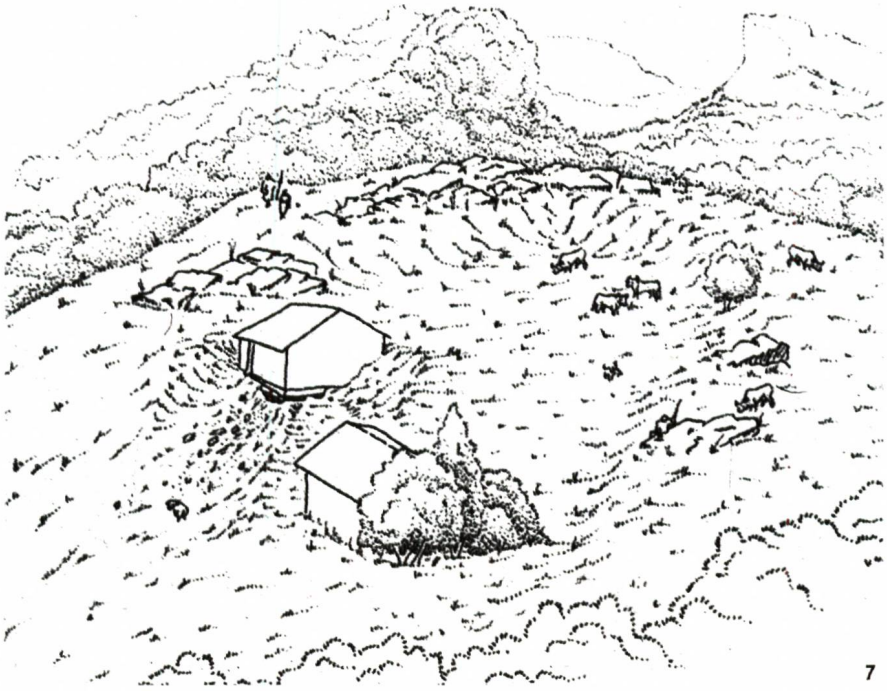
Eine weitere Fundstelle in Seenähe stammt aus dem oberen Teil des Rheintals: Vom Städtchen Werdenberg am Werdenbergersee sind einige Steingeräte bekannt.

Die zweite Fundstellengruppe (Fundstellen in Höhenlagen) ist bisher v.a. aus dem Vorarlberg bekannt. Die intensive archäologische Erforschung des Kleinwalsertals und seiner Seitentäler hat gezeigt, dass das Gebiet bis in hohe Lagen genutzt wurde. Hier spielte aber nicht nur die Jagd eine Rolle, hier wurde während des 7. und 6. Jahrtausends v.Chr. auch der in gut sichtbaren Bänken vorkommende rote und grüne Radiolarit abgebaut. Das qualitativ hervorragende Steinmaterial scheint im ganzen Alpenrheintal und bis zum Bodensee verhandelt worden zu sein.

Die Fundstelle von Wartau, Oberschan-Moos lieferte Steingeräte aus einer Schwemmschicht am Fuss einer Hügelkuppe. Die typologische Analyse legt eine Datierung in das 8./frühe 7. Jahrtausend nahe. Die Fundstelle wird als Basislager für die Nutzung der alpinen Zonen wie auch des Talbodens interpretiert.

5

6



7

Abb. 7
Sevelen-Pfäfersbüel (SG). Rekonstruktionszeichnung der älteren Epi-Rössener Siedlung (zwischen 4400 und 4050 v.Chr.).

Sevelen-Pfäfersbüel (SG). Ricostruzione grafica dell'antica occupazione Epi-Rössen (tra il 4400 e il 4050 a.C.)

Auffallenderweise sind vom Eschnerberg im Fürstentum Liechtenstein weder altsteinzeitliche noch mittelsteinzeitliche Fundstellen bekannt. Die Landschaftsgeschichte zeigt, dass der Berg wie eine Insel innerhalb von Sumpf- und Schotterflächen lag. Er dürfte nahezu unzugänglich gewesen sein.

Frühe Landwirtschaft und transalpiner Handel

Die bisher älteste jungsteinzeitliche Fundstelle im Alpenrheintal befindet sich in der Krinnenbalme am Fuss des Kummenbergs bei Koblach. Die Halbhöhle, die um 4900 v.Chr. als Bestattungsplatz genutzt wurde, liegt ca. 1.5 km von der mittelsteinzeitlich besiedelten Rheinbalme entfernt. Nur wenig jünger scheint ein einzelner Schuhleistenkeil von Eschen-Malanser zu datieren. Er weist, wie auch der Rössener Becher von Balzers-Gutenberg, darauf hin, dass die ersten bäuerlichen Siedler des Alpenrheintals aus dem Gebiet nördlich des Bodensees kamen. Bekräftigt wird dies durch die Tatsache, dass die Keramik der bisher bekannten Siedlungen aus der 2. Hälfte des 5. Jahrtausends Gemeinsamkeiten mit jener der Aichbühler Gruppe Süddeutschlands aufweist. Zu nennen sind hier v.a. die Kugelbecher des Typs Borscht-Inzigkofen, die sowohl auf dem liechtensteinischen Eschnerberg (Borscht und Untere Burg) als auch im sankt-gallischen Sevelen (Pfäfersbüel und Geissberg-Dachsenboden) zum Vorschein gekommen sind. Auf transalpine Beziehungen weisen hingegen die Steingeräte hin. Neben aus den Rheinschottern aufgesammeltem Radiolarit wurde auch Bergkristall (vermutlich aus

Archäologie spart Kosten. Auf dem Hügel Pfäfersbüel bei Sevelen kontrollierte die Kantonsarchäologie St. Gallen im Frühling 2003 einen Bauplatz. Dabei kam östlich des im Rohbau aufgeführten Hauses prähistorische Keramik zum Vorschein. Der Platz, der für den Einbau eines Regenwasser- und eines Gastanks vorgesehen war, wurde archäologisch untersucht. 30 cm unter einer bronze- und eisenzeitlichen Kulturschicht zeigten sich Reste einer Besiedlung aus dem Beginn der späten Jungsteinzeit.

Die archäologische Begleitung der südlich angrenzenden Fläche, die als Parkplatz vorgesehen war, ergab, dass sich die jungsteinzeitlichen Befunde auch in dieses Gebiet erstreckten. Noch während der Ausgrabung stellte das Kantonsforstamt fest, der Bau der Tanks sei an der ursprünglich vorgesehenen Stelle nicht möglich, da der gesetzlich vorgeschriebene Waldabstand nicht eingehalten werde. Die Tanks müssten in das Gebiet des Parkplatzes verlegt werden. Dies hätte eine weitere grosse Ausgrabung erfordert.

Die Zusammenarbeit der Kantonsarchäologie mit dem kantonalen Amt für Raumentwicklung ergab eine Lösungsmöglichkeit für das Problem. Der Kanton St. Gallen hat sich gesetzlich verpflichtet, archäologische Fundstätten wenn möglich zu erhalten und zu schützen. Mit dieser Begründung war die Erteilung einer Ausnahmebewilligung für die Unterschreitung des Waldabstandes möglich.

Die gefundene Lösung war für alle Seiten vorteilhaft: Die Bauherrschaft konnte die Kosten für die Tanks tief halten; die Kantonsarchäologie hatte die Kosten für eine Ausgrabung gespart, und das Gelände auf dem Hügel wurde nicht mehr als nötig belastet.

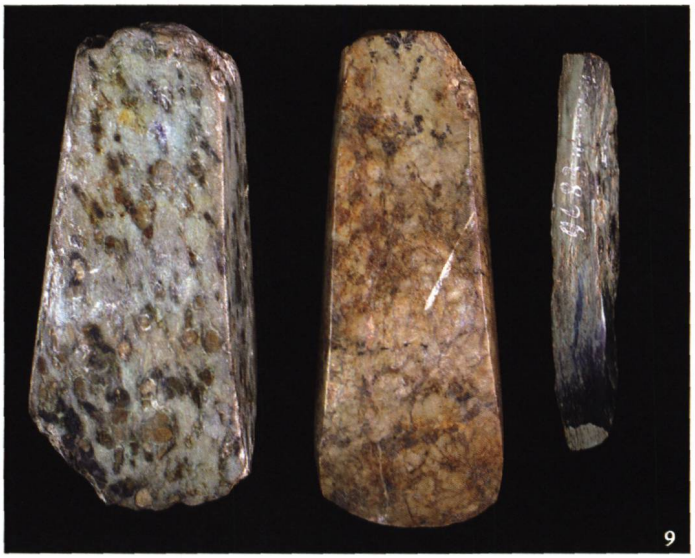


Abb. 8
Jungsteinzeitliche Geweihhacken von Oberriet-Wichenstein (SG).

Zappe di corno di cervo del Neolitico trovate a Oberriet-Wichenstein (SG).

Abb. 9
Steinbeile und Steinbeilfragment aus der späten Jungsteinzeit von Balgach, Heerbrugg-Schlossberg (SG), gefunden 1913.

Asce in pietra e frammento di ascia del Neolitico finale trovati a Balgach, Heerbrugg-Schlossberg (SG), nel 1913.

Abb. 10
Dolch aus Monti-Lessini-Silex von Wartau, Azmoos-Bodenwingert (SG). Spätes 4. bis 3. Jahrtausend v.Chr.

Wartau, Azmoos-Bodenwingert (SG). Pugnale in selce dei Monti-Lessini. Fine IV-inizio III millennio a.C.

den Bündner Alpen) und Silex aus Oberitalien verwendet.

In das späte 5. und früheste 4. Jahrtausend v.Chr. sind die Funde der Lutzengüetle-Kultur zu datieren. Die Keramik der namengebenden Fundstelle Gamprin-Lutzengüetle weist auf enge Beziehungen zur süddeutschen Schussenrieder Gruppe hin. Weitere Funde konnten auf dem Kadel bei Koblach, auf dem Gutenberg bei Balzers, in Nendeln-Sägaweiher, Wartau-Ochsenberg und Sevelen-Pfäfersbüel nachgewiesen werden.

Alle erforschten Siedlungen dieser Zeit liegen auf überschwemmungssicheren Hügeln. Im Talboden wurden bisher keine Funde gemacht; dies könnte aber auch daran liegen, dass sich allfällige Fundstellen in Tiefen befinden, die bei Bauarbeiten äusserst selten angeschnitten werden. Als Beleg dafür können zwei vermutlich jungsteinzeitliche

Mittelsteinzeitlicher Bergbau im Kleinwalsertal. Seit 1999 wird das Kleinwalsertal im Land Vorarlberg durch die Universität Innsbruck intensiv archäologisch betreut. Ausgrabungen unter Felssturzblöcken und Felsüberhängen erbrachten Reste von Feuerstellen und Windschutzkonstruktionen von Jägergruppen der Mittelsteinzeit. Überall konnte eine intensive Werkzeug- und Geräteherstellung nachgewiesen werden. Nur: Dazu musste auch das entsprechende Rohmaterial vorhanden sein. Wurde dies mitgebracht oder gab es allenfalls in der Nähe verwertbare Gesteine?

Die Analyse von Qualitätsunterschieden des hauptsächlich gebrauchten Radiolarits zeigt, dass sowohl bergfrischer als auch durch Bäche transportierter Stein verwendet worden war. Eine genaue Suche, die die lokalen Traditionen und Flurnamen berücksichtigte, führte schliesslich zu «Bernhards Gemstelalpe», deren Wiesen als «Feuersteinmähder» bezeichnet werden. Am Bärenkopf, auf 1550 m ü.M., zeigten sich mehrere Radiolaritbänke an der Oberfläche. Terrassierungen am Fuss der Vorkommen führten zum Verdacht, es handle sich um Arbeitspodeste für den Abbau von Rohmaterial.

Die archäologische Untersuchung ergab deutliche Abbauspuren. Zudem zeigte sich, dass die Menschen der Mittelsteinzeit das abgebaute Material eingehend geprüft hatten: Nur die besten Kerne fanden den Weg zu den Menschen im Kleinwalsertal oder zu noch weiter entfernt lebenden Abnehmern.

Mit dem gezielten bergmännischen Abbau von Radiolarit im Kleinwalsertal lässt sich eine sehr frühe Spezialisierung einzelner Menschengruppen fassen, die ein «Versorgungszentrum» aufgebaut haben.

Hacken aus Hirschgeweih dienen: Sie kamen in einer Lehmgrube unterhalb der Burg Wichenstein (Oberriet) sicher mehr als 2 m unter der Oberfläche zum Vorschein.

Extrem viele Einzelfunde

Hügellagen waren auch während der fortgeschrittenen Jungsteinzeit als Siedlungsstellen bevorzugt. Pfynzeitliche Siedlungsaktivitäten konnten auf Gamprin-Lutzengüetle, Schellenberg-Borscht, Eschen-Malanser, Mels-Castels, Sevelen-Geissberg-Dachsenboden, Sevelen-Pfäfersbüel, Koblach-Nellenbürgle und Koblach-Neuburg nachgewiesen werden. Kulturell waren die Bewohner des Alpenrheintals immer noch an den süddeutschen Raum angebunden; allerdings scheinen sich die Kontakte mit dem nordostschweizerischen Mittelland intensiviert zu haben.

Auffallend ist das vermehrte Vorkommen von Einzelfunden. Herausragend ist das Kupferbeil von Oberriet-Montlingerberg. Zudem sind allein von der sankt-gallischen Seite des Rheintals (von Bad Ragaz bis St. Margrethen) aus dieser Zeit mindestens dreizehn Steinbeile und -äxte bekannt geworden. Sie kamen in Fluss- und Bachschottern, an Hangfüssen und in alpinen Höhen zum Vorschein. Teilweise könnte es sich um abgerutschtes oder abgeschwemmtes Siedlungsmaterial handeln.

Für das mittlere Drittel des 4. Jahrtausends v.Chr. sind erstmals im Alpenrheintal grössere Bestattungsplätze belegt: In Wartau wurden in einer Höhle die Überreste von mindestens 33 Menschen gefunden. Eine nähere Untersuchung des Platzes musste aus Sicherheitsgründen unterbleiben; im hintersten Teil der Höhle wäre die Verschüttungsgefahr durch nachrutschendes Erdmaterial viel zu gross gewesen. In die gleiche Zeit datieren menschliche Überreste von der Fundstelle Koblach-Glitzbalme, am Fuss des Neuburghorstes.

Offensichtlich wurden während des 4. und des frühen 3. Jahrtausends v.Chr. Ressourcen in allen Höhenlagen und aus allen Himmelsrichtungen intensiv genutzt.

Exemplarisch lässt sich dies in Wartau zeigen: Auf dem Ochsenberg kam der Grundriss eines horgenzeitlichen Grubenhauses zum Vorschein. Die zugehörigen Steingeräte lassen auf Import von Feuerstein aus Süddeutschland, Vorarlberg, den Bündner Alpen und Norditalien schliessen. Auf Beziehungen ins schweizerische Mittelland, wenn nicht sogar in die Westschweiz, deuten Flügelperlen aus Kalkstein hin. Zudem wurden hier Geräte aus Grüngesteinen produziert. Vom wenig südlich des Ochsenbergs gelegenen Bodenwingert bei Azmoos stammt ein Dolch aus Silex, der von den Monti Lessini in Oberitalien importiert wurde. Ein nahezu identischer Dolch wurde auch auf einer

11

Abb. 11
Rekonstruktionszeichnung des horgenzeitlichen Grubenhauses von Wartau-Ochsenberg (SG). Um 2900 v.Chr.

Riproduzione grafica di una capanna semi-interrata del periodo Horgen (2900 a.C.) di Wartau-Ochsenberg (SG).

12

Abb. 12
Horgenzeitliche Scherbe mit Ritzverzierung von Gamprin-Lutzengüetle (FL). Um 2900 v.Chr.

Cocci di ceramica Horgen (2900 a.C.) con decori incisi, rinvenuti a Gamprin-Lutzengüetle (FL).

13

Abb. 13
Fragment einer schnurkeramischen Axt von Vilters-Severgall (SG). Um 2600 v.Chr.

Frammento di una ascia del neolitico finale (cultura della ceramica cordata) scoperta a Vilters-Severgall (SG), datata del 2600 a.C.

Hangterrasse in Sargans-Prod gefunden. Die beiden Stücke belegen, dass zumindest ein Teil der Siedlungen im Alpentheintal wichtige Zwischenstationen für den transalpinen Handel waren. Weitere Erkenntnisse bleiben abzuwarten.

Eine in sich geschlossene Siedlungskammer war der «Inselberg» Eschnerberg auf der rechten Seite des Rheintals. Für die späte Jungsteinzeit sind mehrfache Siedlungsaktivitäten an bisher mindestens fünf Stellen nachgewiesen. Interessanterweise scheinen die Fundstellen nicht zur gleichen Zeit besiedelt gewesen zu sein.

Weitere horgenzeitliche Siedlungsplätze konnten zudem in Vilters-Severgall, Mels-Castels, Sevelen, Geissberg-Dachsenboden, Sevelen-Pfäfersbüel, Nendeln-Sägaweiher und Koblach-Neuburg nachgewiesen werden.

Anbindung an grossräumige Kulturerscheinungen

Mit Beginn der späten Jungsteinzeit um 2800 v.Chr. taucht die Schnurkeramik auch im Alpenrheintal auf. Typische Funde dieser Zeit kamen in Mels-Castels, Vilters-Severgall, Wartau-Procha Burg, Sevelen-Pfäfersbüel, Nendeln-Sägaweiher, Rüthi-Heidenloch, Koblach-Neuburg und Rebstein-Härdli zum Vorschein. Eindeutige bauliche Strukturen konnten nirgends gefasst werden. Hingegen fanden sich im Abri Koblach-Rheinbalme Schädelreste einer schnurkeramischen Bestattung. Die Funde der Schnurkeramik sind bisher die jüngsten steinzeitlichen Funde im Alpenrheintal. Für die nachfolgende Glockenbecherzeit konnten noch keine gesicherten Funde belegt werden.

Eschnerberg (FL). Der Eschnerberg ist der grösste Inselberg im Bodenseerheintal. Dank seiner günstigen und vor Naturkatastrophen weitgehend sicheren Lage und des fruchtbaren Bodens ist er seit der Jungsteinzeit besiedelt. Heute sind bereits gegen 30 Fundstellen, Siedlungen und Lesefunde, bekannt. Als Standort für die Dörfer wurden bevorzugt Hügelformationen gewählt. Herausragende Orte sind der Borscht und das Lutzengüetle, die von der Jungsteinzeit über die Bronze-, Eisenzeit und die römische Epoche bis ins Frühmittelalter immer wieder als Siedlungsplätze benutzt worden sind. Beim Borscht handelt es sich um einen markanten Felskopf an der höchst gelegenen Stelle des lang gezogenen Bergrückens. Das Siedlungsgelände des Lutzengüetle liegt in einer Felsspalte, dank dieser Lage haben sich die Siedlungsschichten und die Funde ausserordentlich gut erhalten. Für die Landwirtschaft waren in der Umgebung der Dörfer, an den sanft geneigten Süd- und Nordabhängen, geeignete Flächen ausreichend vorhanden.

Eine Analyse des Fundmaterials zeigte, dass die jungsteinzeitlichen Siedlungsphasen eher kurz waren; sie dürften ungefähr 25 Jahre gedauert haben. Die Plätze Borscht und Lutzengüetle waren abwechselnd besiedelt. Die Standorte Malanser, Boia, Untere und Obere Burg lieferten nur kleine, schlecht datierbare Fundensembles, die aber möglicherweise die an den andern beiden Siedlungsplätzen belegten Siedlungslücken füllen. Unklar ist bisher, ob sich eine oder zwei Siedlungsgemeinschaften den Eschnerberg teilten.

Aus der Bronzezeit sind Siedlungsfunde auf dem Borscht, dem Kirchhügel von Bendern und den Hügeln Malanser und Schneller nachgewiesen. Für die Eisenzeit sind das Lutzengüetle und der Schneller, der auch der im Rheintal verbreiteten Gefässkeramik des jüngeren Abschnittes der Eisenzeit den Namen gegeben hat, Siedlungsorte mit einer reichen Hinterlassenschaft an Funden.